

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
**Peter Josef Frank.**

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mehen.  
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer.  
1 Sock = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.  
2 1/4 östr. Pfund = 1 Oka.  
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szász-Regen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn Sam. Winkler, Lottokollettant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl & Hedwig.

## Pränumerations-Einladung.

auf die

### „Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.“

Bei dem Beginne eines neuen Quartals laden wir zu erneuerter Pränumeracion hiemit ein.

Die Pränumerationsbedingungen sind am Kopfe dieser Zeitschrift ersichtlich.

Gleichzeitig machen wir das p. t. inserirende Publikum darauf aufmerksam, daß geschäftliche Annoncen eine wirksame Verbreitung, gerade in Geschäftskreisen, durch unser Blatt erfahren, und die Preise billiger gestellt sind, als bei andern Zeitungsblättern.

Redaction und Verlag.

### Die siebenbürgische Eisenbahn und der Kolozsvári Közlöny.

Wir haben in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift die Auslassungen des Kolozsvári Közlöny über die siebenbürgische Eisenbahn aus Anlaß der Concessionirung der Arad-Carlshurger Linie in einer wortgetreuen Uebersetzung gebracht. So unangenehm es ist, leeres Stroh zu dreschen, so nutzlos es erscheinen mag, der Leidenschaftlichkeit mit den Waffen ruhiger Ueberlegung und unparteiischer Anschauung zu begegnen, so wenig einladend es überhaupt ist, den lange geführten siebenbürgischen Eisenbahnstreit weiter fort zu spinnen, so erfordert es doch unsere publicistische Pflicht solchen Ungebürlichkeiten und Verdrehungen allgemein bekannter Thatsachen, wie sie Kolozsvári Közlöny sich zu Schulden kommen läßt, entgegen zu treten.

Ist der Leserkreis des Közlöny in der doch so vielfach besprochenen siebenbürgischen Eisenbahnfrage noch so wenig versirt, oder erscheint ihm auch jedes Mittel gut, wenn anders es nur den beabsichtigten Partezwecken förderlich zu sein scheint, daß der Közlöny seinem Publikum Aehnliches aufzutischen vermag, wie es in Nr. 108 geschehen ist! Wir müssen gestehn, daß wir von den Kreisen, denen der Közlöny zugänglich ist, eine bessere Meinung haben!

Um jeder falschen Deutung vorzubeugen, müssen wir aber und abermals erklären, daß wir den so nothwendigen wirthschaftlichen Aufschwung des armen Siebenbürgens nicht von einer Bekämpfung dieser oder jener Eisenbahnlinie, sondern vielmehr von dem baldigen Ausbau des durch die Verhältnisse des Landes gebotenen Eisenbahnnetzes erwarten, wir also folgerichtig ebenso gut den Bau der Großwardein-Kronstädter Linie, als auch jenen von Arad nach Hermannstadt wünschen; wenn man aber auf der gegnerischen Seite kein Mittel verschmäht, um aus eben so ungerechtfertigter, als unzeitgemäßer Abneigung

gegen Hermannstadt die Bevölkerung dieser Stadt, die in gewerblicher und commerzieller Beziehung zu den Ersten des Landes gehört, von den Wohlthaten des direkten großen Weltverkehrs auszuschließen, so müssen wir einem solchen Treiben um so eher entgegentreten, als es sich hier nicht nur um Hermannstadt allein, sondern um die Interessen aller jener siebenbürgisch-ungarischen Landestheile, welche die Arader Linie berührt, sowie um gewichtige Reichsinteressen handelt. Wächten sich die Gegner doch stets gewärtig halten, daß die gleiche Pflicht auch gleiches Recht bedinge, und Letzteres nicht einseitig nur einer Partei, wenn sie auch, wie es in diesem Falle natürlich, die größere Kopfszahl für sich hat, zusteht. Die gemeinsame Pflicht dem Gegner gegenüber erfordert auch den gemeinsamen Schutz aller berechtigten Interessen.

Wenn der Közlöny sich bis zu der hyperbolischen Entstellung versteigt, daß die Arad-Ubinczer Linie „von jeder militärischen und fachverständigen civilen und amtlichen Autorität verurtheilt worden sei, und daß dieselbe weder aus dem strategischen, noch aus dem kaufmännischen, noch aus dem national-ökonomischen Gesichtspunkte dem Zwecke entspreche, wenn er den Ausbau dieser Linie als ein Siebenbürgen bedrohendes Elend bezeichnet,“ so haben wir die feste Ueberszeugung, daß der Schalk diese seine Phrasen selbst nicht glaubt, wollen ihm aber dennoch auch einige Autoritäten entgegen halten, und wenn der Közlöny sich nicht selber als die allergrößte Autorität wähnt, so wird er diesen denn doch auch ein bescheidenes Maß gesunden fachverständigen Urtheils zuerkennen.

Obenan steht die Person des ungarischen Königs, von welcher die Magyaren vertrauensvoll alles für sie Erspriessliche erwarten. Nun der ungarische König, dem gegenwärtig auch ungarische Rätthe zur Seite stehen, hat einen Theil jener vom Közlöny so verpönten Linie am 18. August dieses Jahres einer Gesellschaft concessionirt, von welcher Linie Se. Majestät der

Kaiser in feierlicher Thronrede am Schluß der Reichsrathssession 186<sup>3</sup>/<sub>4</sub> die denkwürdigen Worte sprach:

„Es ist mein Wille, und die rege Sorgfalt meiner Regierung wird darauf gerichtet sein, daß diese Bahnlinie (Arad-Rothenthurm), welche ich als höchst wichtig für Siebenbürgen und zugleich wichtig für das Reich erkenne, bald zur Ausführung gelange.“

Wie sich seine Excellenz der Feldzeugmeister Baron Hefß in dem Herrenhause der letzten Reichsrathssession über diese Linien ausgesprochen, dürfte eben so gut dem Közlöny, als auch seinen Lesern noch erinnerlich sein. Die Denkschrift des früheren Handelsministers Grafen Wickenburg, Excellenz, an die Person Allerhöchst Sr. Majestät gerichtet, ist, wenn sie auch nicht veröffentlicht wurde, in urtheilsfähigen Kreisen dennoch genug bekannt. Sollten die beiden diesbezüglichen Denkschriften des Baron Hefß und Grafen Wickenburg dem Közlöny allein unbekannt geblieben sein, so können wir ihm zur näheren Information damit dienen.

Der siebenbürgische Landtag in Hermannstadt, der, wenn man ihn auch nach den jetzt modernen Anschauungen nicht als gesetzlich anerkennen will, denn doch als eine Vereinigung hervorragender siebenbürgischer Capacitäten angesehen werden muß, hat sich in seiner unterthänigsten Repräsentation, vom 24. Juni 1864 dahin ausgesprochen, daß die beiden streitigen siebenbürgischen Eisenbahnlinien „für den Weltverkehr und namentlich für die Handelsinteressen des österreichischen Kaiserstaates von **außerordentlicher Bedeutung** sein.“

Wenn wir noch hinzufügen, daß die Theißbahn-Gesellschaft, die österreichische Creditanstalt, daß österreichische und englische Kapitalisten sich für die Arad-Rothenthurmer Linie nicht nur mit leeren Worten interessirten, daß die größte siebenbürgische Industrie-Gesellschaft der Kronstädter Bergbau- und Hütten-Actienverein sich zum mindesten für die Strecke Arad-Alvincz ausgesprochen, und gerade die hervorragendsten Actionäre dieser Gesellschaft, welche an der verpönten Eisenbahnstrecke die großartigsten noch nicht bebauten Eisen- und Kohlenlager besitzt, nun die Concession zum Ausbau dieser Linie erhalten haben, so dürfte der Közlöny wohl, ohne daß wir in dieser Aufzählung weiter fortfahren, eine genügende Blumenlese finden, um sich die eine oder die andere Autorität auszuwählen. Mit der bloßen Negation allein nützt man der Sache nichts, und kann die Wahrheit auf die Dauer nicht verdunkeln.

Es ist ferner eine ebenso abgeschmackte als unwahre Auslassung, wenn behauptet wird, daß seit mehr als anderthalb Jahrzehnten zur Ausführung der Klausenburg-Kronstädter Bahn alles bereit sei: „Vorarbeiten, Unternehmer, Kapital.“ Wenn die Vorarbeiten wirklich fertig sind und diese zur wirklichen Ausführung der Linie genügen, warum sollte sich die Regierung veranlaßt sehen mit einem bedeutenden Aufwande von Kosten die Tracirung noch einmal vorzunehmen, wie dieß nach officiellen Nachrichten eben jetzt erfolgen soll. Wenn die Unternehmer, was immerhin sehr wünschenswerth wäre, seit so langer Zeit vorhanden sind, warum legen sie ihre vollständigen Operate nicht der Regierung vor, und schreiten fröhlich um die Concession ein? Wenn dieselben nicht jene hohen Forderungen stellen, die sie vor etlichen Jahren, noch bevor sie ihre Vorstudien vollendeten, in einer Höhe gestellt hatten, daß im Falle der Concessionirung selbst der Blinde zu einem so glänzenden Geschäfte hätte zugreifen können, wenn die bereits zur Mythe gewordenen Brüßler Herrn Hirsch & Comp. sich mit jenem Unternehmer-Gewinn begnügen wollten, welchen die Rücksichten des Staatsfäckels in Oesterreich gebieterisch vorschreiben, so wäre dieß nur ein Glück für Siebenbürgen, und man könnte sich wirklich der tröstenden Hoffnung hingeben, daß Siebenbürgen in der That bald jenes Eisenbahnnetz erhalten werde, ohne welches die wirtschaftliche Existenz dieses Landes in Frage gestellt ist.

Was für eine Vorstellung mag sich der gläubige Közlöny wohl machen, wenn er seinen Lesern das Märchen erzählt, es sei das zum Ausbau der Großwardein-Kronstädter Linie erforderliche Kapital in der Höhe von nahe 100 Millionen Gulden seit mehr als anderthalb Jahrzehnten vorhanden. In wessen Kasse liegt dieses ungeheure Kapital aufgehäuft, und wartet mit solch unmäßiger Geduld der Lösung jenes Zaubers, welcher daselbe so lange unthätig gebannt hält? Wer solchen Unsinn glauben kann, hat keinen Begriff von der Natur des Kapitals.

In wie weit der Ausgang der Arad-Alvinczer Linie ein Siebenbürgen drohendes Elend sei, dafür ist Közlöny den Beweis schuldig geblieben, und wir müßten um seinen Verstand wohl besorgt sein, wenn er den schwarzen Hintergrund dieses Elendes in der That in seiner aufgeregten Fantasie zu erblicken vermeinte; die Bewohner jener von der Natur so reich gesegneten Ländtheile aber zwischen Arad und Alvincz vertragen das Elend, welches ihnen bis noch 3 Millionen Gulden in ihren Verkehr neu zuführte, und eine Steigerung dieser Zuflüsse nun in gewisse Aussicht gestellt hat, sie vertragen solches Unglück mit aller Gemüthsruhe, und wir könnten sie diesetwegen fast beneiden, wenn wir nicht die volle Zuversicht hätten, daß dem ganzen Lande werden muß, was ihm mit Recht gebührt, nämlich ein vollständiges Eisenbahnnetz, welches alle berechtigten Wünsche befriedigt. Der Ausbau der Arad-Alvinczer Bahn kann für Niemanden ein Unglück sein, obwohl wir gerne zugeben, daß derselbe, in so lange er nur einen siebenbürgischen Eisenbahnstumpf zu Wege bringt, für das ganze Land gerade nicht als ein besonderes Glück zu betrachten sei; aber dieser Stumpf wird es nicht bleiben, er wird trotz allem und allem seine naturgemäße Entwicklung finden, die ihm die Nothwendigkeit zum Anschlusse an die bereits fertige Russisch-Barnaer Bahn treibt.

Und für die Arader Linie sollte sich, wenn wir auch das Consortium haben, welchem die Concession nun faktisch ertheilt worden ist, unberücksichtigt lassen, früher gar kein Unternehmer gefunden haben? Es würde viel zu weit führen, wenn wir dem lahmen Gedächtniß des Közlöny in allen Punkten nachhelfen wollten; das siebenbürgische Publikum weiß hierauf gewiß Bescheid zu geben. Wenn aber diese Linie auch aus dem Grunde nichts taugen soll, weil sie an den Ufern der schiffbaren Marosch sich hinzieht, so beweist dieß wieder nur den primitiven, national-ökonomischen Standpunkt des Közlöny. Die Donau und der Rhein können bezüglich ihrer Schiffbarkeit doch wohl den Vergleich mit der unteren Marosch aushalten, und doch hat man an den Ufern dieser gewaltigen Ströme, die nicht nur von Flößen und Boten, sondern von zahlreichen Dampfern befahren werden, nicht nur eine, sondern sogar zwei Parallelbahnen gebaut, weil eben die Flußschiffahrt nie jene Stabilität des Verkehrs erzielt, welchen die Eisenbahn sichert.

Was endlich das strategische grobe Geschütz anbelangt, welches Közlöny in's Feld führt, um, wie er sich sehr bezeichnend ausdrückt, jene „verfluchte Eisenbahn“ nieder zu donnern, so wollen wir ihm auf dieses Terrain nicht folgen, weil wir des Sprichwortes eingedenk sind „Schuster bleibe bei deinem Leisten.“ Gleichwohl müssen wir aber bekennen, daß der strategische Diletantismus des Közlöny unsere Ueberzeugung nicht eben sonderlich zu seiner Fajne hinzieht. Nach den Erfahrungen des letzten Krieges in Böhmen haben die strategischen Rücksichten beim Eisenbahnbaue überhaupt ihren Credit einigermaßen eingebüßt, und es will uns, trotzdem es der Közlöny so lächerlich findet, nicht ganz klar einleuchten, warum, wenn dem österreichischen Heere bei drohender Gefahr aus dem Osten überhaupt eine Niederlage bevorstehen sollte; diese nicht ebenso leicht am Dstoger, wie am Rothenthurmer Passe stattfinden könnte. Wir wollen diese Polemik nicht weiter fortsetzen, und appelliren an die Adresse derjenigen Vaterlandsfreunde, welche das Wohl des Ganzen über jenes des Einzelnen stellend, sich auch in dieser leidigen Eisenbahnfrage ein unparteiisches und von Leidenschaftlichkeit nicht getrübbtes Urtheil bewahrt haben, es möge

auf den baldigen Ausbau des ganzen siebenbürgischen Eisenbahnnetzes hingewirkt werden, es möge keine Partei die andere mit niedrigen Mitteln, mit Haß, Neid und Entstellungen aller Art bekämpfen! Die Configuration des Landes, die Vertheilung der daselbe bewohnenden Völkerschaften, die alle auf ihre Nationalität eifersüchtig sind, ist nun einmal von der Vorsehung so geschaffen worden, daß keine der streitigen Linien alle Interessen befriedigen kann! Warum sollen wir, da die Regierung wiederholt ihre Bereitwilligkeit, Siebenbürgens Eisenbahnwünsche zu befriedigen, an den Tag gelegt hat, diese immerfort durch unsern Hader hindern, dem Willen auch die That folgen zu lassen?

Möge jede Partei den Ausbau ihrer Linie anstreben, aber ohne die andere Linie zu verdammen und zu behindern. Es ist gewiß ein klägliches Bild siebenbürgischer Zustände, dieser heiße Eisenbahnkampf unter einander, und wer verliert dabei am Meisten? Wir Siebenbürger und das ganze Land, welches von der Vorsehung gewiß zu besserem bestimmt ist.

### Verschiedenes.

\* (Siebenbürger Eisenbahn.) Klausenburg, 26. September. Die Regierung hat ein Ingenieur-Korps gebildet, welches die zu bauenden Bahnstrecken zu traciren und darüber Plan und Kostenüberschlag zu unterbreiten hat, welcher dann den Unternehmern behufs Annahme vorgelegt wird.

Von diesem Ingenieur-Korps hat sich eine Abtheilung nach Kaschau begeben, um den Norden Ungarns zu durchschneiden, — eine Abtheilung ist am 22. September in Großwardein angekommen und haben sich derart rasch vertheilt, daß die hierher Bestimmten bereits gestern (25. Sept.) hier eingetroffen sind, und werden die Arbeiten heute noch beginnen. Im Ganzen sind zur Tracirung der Großwardein-Klausenburg-Kronstädter Bahn 24 Ingenieure, unter Leitung des Oberingenieurs Hrn. Werner, eingetroffen, welcher übrigens nur monatlich einmal behufs Inspizierung die Route bereisen wird.

Diese Abtheilung ist in acht Sektionen getheilt, deren jede aus einem Ingenieur und einem ersten und zweiten Assistenten besteht, und beginnen dieselben die Arbeiten auf acht verschiedenen Punkten und zwar: die erste bei Großwardein, die zweite und dritte bei Glesd, die vierte und fünfte bei Karlsburg, die sechste und siebente bei Hunbad und die achte bei Klausenburg; selbstverständlich, daß, wo zwei Sektionen hinaus sind, jede derselben eine andere Richtung einschlagen wird.

Aus diesem ist zu ersehen, daß im Laufe dieses Herbstes nur die Route Großwardein-Klausenburg zur Aufnahme bestimmt ist. Die Kommission hofft binnen drei Monaten mit dem Operate so weit fertig zu sein, daß sie dann wegen Ausarbeitung desselben nach Wien zurückkehren kann. Nach Beendigung wird das Operat den Unternehmern vorgelegt werden.

Wir glauben für diesmal über kein erfreulicheres Ereigniß berichtet haben zu können. In Großwardein berechnet man schon den Schaden, welchen die Weiterführung der Bahn, beziehungsweise die Aufhebung als Endbahnstation, herbeiführen wird. Dem entgegen rechnen wir bereits auf den Nutzen, welcher Siebenbürgen dadurch erwachsen wird, daß es nun auch in den Verkehr des Welthandels einbezogen werden soll.

Wir begrüßen diesen Schritt der Regierung, welche damit unsere durch lange Jahre gehegte Hoffnung der Erfüllung so nahe gebracht hat, daß nur noch die Unternehmung und die a. h. Konzession mangeln. Wir hoffen, daß nach Beendigung des Operates, Siebenbürgen sich beider zu erfreuen haben wird.

(Siebenb. Bot.)

\* (Brandchronik). Am 25. d. M. brach in dem benachbarten Neppendorf in der Nähe der Mühle um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr Nachmittags ein Feuer aus, welches in kaum einer Stunde die Wirtschaftsgebäude von 108 fleißigen Wirthen zu Asche verwandelte. Ueber die Entstehung dieses Brandunglücks sind die Meinungen verschieden, so viel scheint aber sicher zu sein, daß das Feuer nicht gelegt, sondern nur durch Zufall und Unvorsicht-

lichkeit entstanden sei. Nur der herrschenden Windrichtung war es zu verdanken, daß das Unglück nicht noch größer geworden, denn das Element wüthete eben so lange fort, so lange es noch Nahrung fand, und hätte der Wind anstatt der nördlichen eine andere Richtung nach der Länge des Dorfes hin genommen, so wäre das ganze Dorf das Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden. — Obwohl Feuerprigen und Löschmannschaft von allen Seiten herbeieilten, so konnte ihre Wirksamkeit doch nur eine geringe sein, denn bei dem Umstande, daß die Wirtschaftsgebäude mit Stroh gedeckt und förmlich in einander gefeilt waren, konnte man an ein ersprießliches Löschungswerk eigentlich gar nicht denken. — Wann wird man endlich anfangen, auch auf dem Lande eine vernünftiger Bauordnung einzuführen und die Strohdächer einfach unter keinem Umstande mehr dulden? Was Ziegelbächer und solid gemauerte Gebäude werth sind, konnte man wieder so auffällig in Neppendorf sehen, diese blieben unverehrt stehen mitten im Flammenmeere! und man sollte die Leute nicht zwingen, nachdem die bessere Einsicht nicht einkehren will — zum eigenen und zum Vortheile des Ganzen nur solche Bauten auszuführen!?

Oder sollten es die Neppendorfer nicht auch freiwillig den Zeidnern nachmachen, welche vor Jahren, als sie auch ein gleiches Unglück betroffen hatte, über Aufforderung ihres wackern Ortsvorstandes sich entschlossen, die noch übrigen strohgedeckten und nicht feuerichern Scheunen niederzureißen, und neue, solide aufzuführen? Heute steht Zeiden da, ohne Stroh und ohne Schindeldach, und das Gefühl der bangen Furcht beschleicht keine Bewohner nicht mehr jeden Herbst, sobald der Segen Gottes von den Feldern in die Scheunen eingehemset wurde. Darum ihr Neppendorfer, thut es gleich den Zeidnern!

\* Hermannstadt, 26. September. Kaum war der furchtbare Brand im benachbarten Dorfe Neppendorf abgelöscht, als gestern um 9 Uhr Abends vom Thurme herab schon wieder der Ruf erscholl: „es brennt in Heltau.“ Ein Blick nach Süden bestätigte das Signal und erfüllte uns mit Angst und Schrecken.

Wie wir heute erfahren, ist das Feuer in einer gemauerten Scheuer vis-à-vis der dasigen Schule, auf noch nicht ermittelte Art entstanden, und verheerte die Wirtschaftsgebäude von sieben Heltauer Bürgern.

Durch die schnell herbeigeeilte Hilfe und begünstigt durch ein anstoßendes gut versichertes Gehöft gelang es dem verheerenden Elemente Schranken zu setzen.

Die äußerste Sorge auf Feuer und Licht thut mehr, als je Noth.

\* (Aus Reps.) Am 19. d. M. brannten in Langenthal 36 Wirths ab. Nachdem zu Anfang des Sommers die Bräune unter den Schweinen große Verheerungen angerichtet, ward letzter Tage durch das Marktamt den Viehbesitzern bekannt gegeben, daß unter dem Hornvieh die Ruhr ausgebrochen sei.

\* Kronstadt, 22. September. Unsere Schafökonomon sind in großer Bedrängniß. Durch die außergewöhnliche Dürre des heurigen Sommers sind die Weiden in den Ebenen der Walachei so verdorrt und das Gras ist bis in die Wurzel derart verbrannt, daß ihre Schafe dort keine Nahrung finden und nun kummervoll dem Zeitpunkt entgegenblicken, wo all ihr Vieh den Hungertod wird erleiden müssen. Die Schafökonomon haben sich in ihrer Bedrängniß an die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer gewendet, damit diese bei dem k. k. Ministerium sich verwende, daß den bedrängten Heerdenbesitzern gestattet werde, ihre Schafe nach der Türkei zu führen und mit den ottomanischen Behörden Weideverträge für den nächsten Winter abschließen dürfen. Die Kammer ist aus Rücksicht der Volkswirtschaft bei dem h. Ministerium eingeschritten und hofft, daß die Noth unserer Schafheerdenbesitzer Berücksichtigung und ihre Bitten um so mehr Erhöhung finden werden, da die Wollproduktion bei unserer Industrie einen sehr wichtigen Faktor bildet und viele Tausende damit ihr Brod verdienen.

\* (Die Gazeta und die Kronstädter Communität.) Die Gazeta Transilvaniei knüpft an die Nachricht

der Kronstädter Zeitung, der zu Folge in Kronstadt eine Ergänzung der Communität und die Neubefetzung zweier erledigter Senatorenstellen in Aussicht steht, mancherlei Bemerkungen. Sie sagt: Am 12. September wurde nach langer Zeit eine Sitzung der Hundertmänner abgehalten. Was? Hundert? Weit entfernt. Allerdings sollte nach den Regulativpunkten die Gemeindevertretung aus hundert Männern bestehen, aber es fehlen, wie die Kronstädter Zeitung besagt, deren 24, und man hat bemerkt, daß deren noch mehr fehlen, denn es sind ungefähr 25 Mitglieder, die nie in eine Sitzung gehen, und es gibt noch andere, die das 70. Lebensjahr schon hinter sich haben, schwach und kränklich sind, und über welche sich die ganze Commune wundert, daß sie sich nicht freiwillig zurückziehen, da sie weder eine Bezahlung noch einen Erfolg haben, und nur den leeren Titel tragen.

Da nach dem §. 2 der Regulativpunkte vom Jahre 1804 alle Cardinalstellen jedes zweite Jahr neu besetzt werden sollen, und dieß seit dem April 1861, also seit fünf und einem halben Jahre, im ganzen Sachsenlande nicht mehr geschehen sei, da ferner die Municipal- und Communalgesetze der Sachsen durch keine höhere Verordnung aufgehoben seien, so interpellirt die Gazeta die Kronstädter Zeitung, ob in diesem Jahre im Sachsenlande nur die Befetzung der erledigten Stellen, oder aber die zweijährige Restauration stattfinden solle?

Ferner führt die Gazeta an, daß seit einer Reihe von Jahren alljährlich auf die Instandhaltung so vieler alter und schadhafter städtischer Objecte bis 25 Tausend Gulden verausgabt würden, und meint, man solle jene Objecte, die zu nichts mehr taugen, verkaufen, und die Menge der Commissionen wegen Bagatelsachen abschaffen; sie tabellirt die bisher übliche Verufung so vieler „Jamänner“ und empfiehlt solche Männer, die mit Sachkenntniß auch den Muth zu sprechen, paaren u. s. w.

## Ueber die Mittel zur Hintanhaltung des Viehdiebstahls.

(Fortsetzung.)

### III. Verkauf des gestohlenen Viehes. Mittel zur Erschwerung desselben.

Die Viehdiebstähle im Lande werden wesentlich erleichtert dadurch, daß der Verkauf und Tausch des gestohlenen Viehes ohne viel Schwierigkeit zu bewerkstelligen ist. Der Transport von im Burzenland gestohlenem Viehe in die Walachei und Moldau muß, nach dem Erfolg zu schließen, mit geringen Schwierigkeiten verknüpft sein und es wäre nicht nur eine schärfere Controлле auf der Grenze, sondern auch eine schärfere Ueberwachung der Behörden der Donaufürstenthümer sehr wünschenswerth. Im Inlande bieten nicht nur die vielen zum Theil unbedeutenden Jahrmärkte zu jeder Jahreszeit Gelegenheit, aus den meisten Theilen des Landes in wenig Tagen zu einem Jahrmarkt zu gelangen, sondern auch die neuartigen Viehpässe oder Viehkaufzettel (ozinkus) werden oft in einer so leichtfertigen, übrigens gesetzwidrigen Art ausgesetzt, daß man versucht wäre, in denselben eine Vorschubleistung statt eines Hindernisses der Diebeshehlerei zu sehen. Neue Gesetze — selbst die an sich guten — sind, wenn sie sich in der Ausführung nicht an die practische Erfahrung anschließen und nicht genau vollzogen werden, oft mehr schädlich als nützlich. Der Ehrliche wähnt sich durch sie gesichert und vertraut ihrer Wirkung. Der Böse kennt ihre Schwäche und macht sich die Form zu seiner Deckung zu nutze. Die Vorschrift für die Ausfertigung der Viehpässe, daß das betreffende Vieh vorgeführt werden muß, daß die Identität des Käufers durch ein Viehbesitzzeugniß oder durch bekannte Zeugen festgestellt werden muß, war an sich gut, man hatte aber nicht bedacht, daß bei größeren Jahrmärkten eine genaue Ausführung dieser Vorschrift ohne großes Personal nicht möglich war, sollte nicht der ganze Viehverkauf ins Stocken gerathen. Man

denke an die großen Viehjahrmärkte von Klausenburg, Mediasch, Nepeß u. s. w.! Woher dieses Personal genommen und bezahlt werden sollte, war nicht angeordnet, sollte man durch eine Vertheuerung der Viehkaufzettel die Kosten decken? Die Ausführung war einfach der Ortsbehörden zugewiesen worden. Rückenhast war die Vorschrift von vornherein in so weit, als nicht hinter Einem die Anmeldung des gekauften Viehes bei jenen Behörden verknüpft war, wo man dasselbe zur Viehweide geben oder halten wollte. Gegenwärtig sind diese „Viehpässe“ größtentheils durch die laue Befolgung jener Vorschrift zu dem herabgesunken, was vor Einführung derselben die Viehkaufzettel waren. Bescheinigungen über mündlich angemeldete Viehkauf- und Tauschverträge. Es kann sich jetzt so wie ehemals zutragen, daß sich Diebe zuerst auf bestimmte noch nicht gestohlene Viehstücke solche Viehzettel erwerben, um sie erst nachher zu stellen, damit sie nicht etwa mit denselben von den Eigenthümern auf dem Jahrmarkt ertappt werden; sehr häufig kommt es vor, daß erdichtete Verkäufernamen in den Viehpässen erscheinen, nur das ärgste fehlte noch, daß, wie es sich im Jahre 1855 ereignete, ein großer Diebeshehler Pächter des Viehmarktgefälles ward und allen seinen Handwerksgeossen gewünschte Marktzettel austheilte.

In anderen Ländern bestehen Grundbücher (Geburtslisten etc.) über den Viehstand. Hier nicht. Indessen wäre das Institut der Marktzettelbildung leicht dadurch zu verbessern, daß man statt der jetzigen „Viehpässe“ künftig Viehbesitzbüchlein einführt. Diese Büchlein in Form der heutigen Dienstbotenbüchel hätten obenan die genaue Beschreibung des Viehstückes nach Herkunft, Alter, Geschlecht, erwaigene Kenn- und Brandzeichen sammt dem derzeitigen Besitzer unter amtlicher Bestätigung zu enthalten.

Die Heimathsbehörde des Viehbesizers oder bei Einfuhr aus dem Auslande die betreffende inländische Grenzbehörde hätte diese erste und wichtigste Amtshandlung zu vollziehen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn im ganzen Lande die Brandzeichen eingeführt würden. In diese Büchlein würden dann beim Verkauf oder Tausch die weiteren Daten, wie jetzt in die Marktzettel oder Viehpässe eingetragen. Dieses Büchlein müßte immer mit dem Verfaufe (Tausche, Erbschaft) an den Käufer, Erben etc. weitergehen. Es würde dadurch nicht nur dem leichtesten Verfaufe gestohlenen Viehes vorgebeugt, sondern auch Ueberlistungen im Kaufgeschäfte selbst erschwert, was ja eben keine Schattenseite dieser Einrichtung wäre. Da übrigens das Büchlein erst nach abgeschlossenem Kaufgeschäfte hervorgeholt werden müßte, so würde der eifrige Viehzüchter um den verdienten Profit nicht gebracht; daß solche Büchel eine etwas umfangreichere Urkunde als die Marktzettel sind, verschlägt nichts, denn sie leisten auch mehr.

Wenn ein Viehkäufer das gekaufte Vieh in eine Gemeindeherde geben wollte, hätte er bei der Behörde unter Vorzeigung des Büchleins das Vieh anzumelden, worauf die Bestätigung hierüber im Büchel anzumerken wäre. Es geschieht nämlich häufig, daß gestohlenen Vieh unter der Hand unehrlicher Hirten gegen geringen Lohn zur heimlichen Mitweide übergeben und kürzere oder längere Zeit verhehlt wird, weil unter großer Heerden einzelne Stücke leicht mitlaufen. Solche Hirten und Viehbesitzer wären scharf zu bestrafen.

Sehr möglich, daß die vorgeschlagene Einrichtung Manchem nicht einfach genug erscheint, oder dem Uebel auch nicht völlig steuert, aber ein Fortschritt in der leichteren Ueberführung der Diebe und in der Verhinderung der Hehlerei wird sie sein, und Schreiber dieses würde sich sehr freuen, wenn derselbe Zweck mit einfacheren Mitteln erreicht werden könnte, wie ja überhaupt diese Zeilen hauptsächlich dazu bestimmt sind, die gründliche Erörterung anzuregen.

Einstweilen sollte Jedermann sich genau an die jetzige Viehpas-Vorschrift — so viel an ihm gelegen ist — halten; gar Mancher erlaubt sich im Vertrauen und in der Ueberzeugung der Ehrlichkeit des Verkäufers und seiner

eigenen Handlung aus Rücksichten der Zeitersparnis u. s. w., Abweichungen von der strengen Vorschrift, und je öfterer dieses vorkommt, desto mehr wird für den Fehler ein schädliches Präjudiz geschaffen. Wenn sich ehrliche Leute Abweichungen vom Gesetze erlauben, wie soll man dem schlechten nachweisen, daß seine Abweichung verdächtig war?

#### IV. Ueber Gewährleistung und Sicherheit des Besizes gekauften Viehes. Stehler und Fehler.

Vor Einführung der österr. Gesetze galt in Siebenbürgen das Abschmüßungsverfahren. Wer mit sieben Zeugen nachwies, daß ein gesundes Viehstück sein ihm gestohlenen Eigenthum gewesen, konnte die sofortige Rückstellung desselben gerichtlich von jedem Besitzer desselben erlangen. Der Marktzettel schützte den Besitzer vor der Rückstellung nicht, sondern bloß vor dem Verdacht der Fehlerei. Er hatte sich nach dem Spruche: „emtori debet esse cauto“ („der Käufer sperre die Augen auf“) mit seinem Schadenersatz an seinen Gewährmann zu halten und so fort, bis der erste Verkäufer und muthmaßliche Dieb entdeckt war, der aber meistens unter einem angenommenen Namen verschwand. Dieses Verfahren schärfte, gegen das jetzige gehalten, die Vorsicht der Käufer. Es kam allerdings auch manchmal vor, daß ein ehrlicher Käufer durch Irrthum ehrlicher oder Bosheit gezwungener Zeugen unrechtmäßig um das Vieh kam und dessen Kaufpreis vom Verkäufer sich suchen mußte, aber diese Fälle gehörten zu den seltneren, und wären einmal die Viehbüchlein eingeführt, so würden wir uns diesen Vorgang, als dem einfacheren zu schnelleren Verfahren zuneigen.

Gegenwärtig trifft es sich nicht selten, daß, obwohl aus dem Zusammenhange eine Kenntniß des Käufers über die Verdächtigkeit des Viehes beim Ankaufe herausleuchtet, diesem doch „ob Unvollständigkeit der Beweise u. s. w.“ das Vieh belassen, und der Beschädigte von den Strafgerichten mit seinen Ansprüchen auf den Civilrechtsweg gewiesen wird. Er wird also von einem Verfahren, dessen Hauptziel Erforschung der materiellen Wahrheit ab- und einem Verfahren zugewiesen, wo die Form herrscht, das Gericht von Amtswegen nichts vornimmt und die Streitkosten gar oft den Werth des Streitgegenstandes übersteigen. Deshalb wird er auch selten von derlei Beschädigten betreten und ist sehr zu wünschen, daß von den Criminalgerichten in solchen Fällen strengstens vorgegangen und immer, wenn in den Viehpässen Hauptziele gegen die vorgeschriebene Form vorkommen oder solche etwa gar nicht gelöst wurden, das Vieh dem beschädigten Eigenthümer — wenigstens gegen Sicherstellung — zurückgestellt werde, damit ihm bis zum Ausgange des Processes wenigstens dessen Nutznießung bleibe.

Fast keine Diebstahlsart ist übrigens für den Dieben weniger einträglich als der Viehdiebstahl. Meistens werden die Viehstücke aus Furcht vor Entdeckung um geringen Preis verkauft, ein großer Theil des Erlöses geht auf Trinkgelage hin, mit denen das Schweigen der Mitwisser erkaufte wird, und wenige Tage nach dem Diebstahle findet sich der Dieb gewöhnlich so arm als früher, er stiehlt also von Neuem, um die Zwischenhändler, die Fehler zu bereichern. Die Letztern haben ihr Handwerk oft planmäßig eingerichtet und die Erhebungen einer vor der Revolution 1848 thätig gewesenen Untersuchungs-Commission wiesen eine Art von Organisation dieser schädlichen Bande, so wie die Hauptdiebesstraßen nach, auf denen dieses Gelichter das gestohlene Vieh in die Donaufürstenthümer und in das Banat beförderte. Auch neuere Untersuchungen lassen die Vermuthung zu, daß unter diesen Leuten noch jetzt eine Gliederung besteht, deren die Behörden, ob ihrer Zersplitterung und dem geringen Uueinandergreifen der Untersuchungen in verschiedenen Sprengeln schwerlich Herr werden wird. Die derzeitige Ueberwachung der Fehler und Verfolgung flüchtiger Diebe mittelst Steckbriefen u. s. w. ist auch selten von Erfolg, zumal seitdem die Gensdarmrie zu einem so engen Kreis selbstständiger Thätigkeit beschränkt ward, und Leuten

des Civilstandes für die Ergreifung von Verbrechern keine Belohnung (taglia) zugesprochen wird. Trotz ihres reducirten Standes könnten die Gensdarmen bei einer zweckmäßigen und vorsichtigen Erweiterung ihres Dienstes viel ersprießlicher wirken, als ihnen derzeit möglich. (Schluß folgt.)

#### Nützliche Pflanzen.

Es ist sehr vernünftig, daß man endlich — und zum Theil — anfängt mehren Vogel- und andern Thierarten, welche die frühere Zeit ohne Grund verfolgte, Schutz, ja Pflege angedeihn zu lassen. Und eben so gut würde es sein, wenn man diese Handlungsweise auch auf einige Pflanzen anwendete, welche bis noch, in unserem Lande wenigstens, meist nicht sonderlich beachtet, ja selbst für schädlich und unnütz gehalten worden sind. Ich will auf einige derselben in Kürze hinweisen.

Der in Folge verschiedener Umstände oft überaus fruchtbare Boden unseres Heimatlandes bringt von selbst, neben manchen bösen Unkräutern, auch andere Gewächse in Fülle hervor, von denen man, wenn man eben will, ganz gute Anwendung machen kann, und die auch häufig ein sehr bedeutendes Wachsthum haben, ein Umstand, welcher auch sehr zu beachten ist. Solche sind z. B. die Feld-Eichorie, ein in saftigem Zustand vom Vieh sehr gern gefressenes Kraut, von recht kräftiger Beschaffenheit; einige Arten von Lattich\*) (wozu auch der Salat gehört) für Kühe und Schweine sehr gut; Quecken (sächsisch Graswurzel), rasch wachsend und vorzügliches Futter gebend; Bandgras (in Gärten), vom Vieh sehr geliebt und selbst auf schlechtem Boden sehr schnell wachsend; Esparfette, an vielen unserer Hügel auch mageren Bergen in Menge stehend und nach vielen Erfahrungen eines der allerschätzbarsten Futterkräuter, das mithin leicht zu vermehren sein würde (auch aus Samen), und dann große Bedeutung erlangen könnte\*\*); die Winden, welche an sehr vielen Stellen bis zu großem Ueberdruß von selbst wachsen, aber von Vieh und Schweinen recht gern gefressen werden; mehre Arten von Wicken (auch angebaut, von großer Bedeutung); das Vorstgras oder der Fennich (sächsisch Meochert), ein üppiges saftreiches Gras, und noch manche andere. Von diesen sei nur noch erwähnt der Hopfen, welcher an sehr vielen Stellen in mächtiger Art wild wächst; aber durch den Schutz, den er den Jännen gewährt, durch die Brauchbarkeit der getrockneten und vorher gewickelten Stengel zum Binden und wohl auch der Hopfen (zum Bier), kann er recht nützlich werden, und die Messeln der größeren Art. Diese wachsen, kaum vertilgbar, auch auf schlechtem Boden, und zwar überaus zeitig und rasch, und sind, wiederholt abgeschnitten, ein sehr schätzbares Futter für das Vieh, sowie für die Schweine.

Die vorstehenden Andeutungen verdienen gewiß beachtet zu werden. Unsere Wirthschaften leiden bekanntlich gar nicht selten Mangel an Futter, und da ist Alles willkommen zu fesseln, was demselben abhelfen kann. Dazu gehören entschieden die genannten Gewächse, und dieselben sind um so mehr als solches (u. a.) zu benutzen, als sie so leicht in Menge und ohne Pflege, dazu auch auf geringem Boden wachsen. Laßt sie daher nur wachsen und benützt sie mit Fleiß; ja zieht und vermehrt und — säet sie sogar (wie z. B. die Esparfette und die Wicken, deren Samen auch häufig zu haben ist), sie werden es reichlich belohnen.

Neben diesen sei noch eine andere, wenig beachtete, doch auch nützliche Pflanze angeführt: Die Topinambur (Erdbirne u. dgl.), hohe, den Sonnenblumen ähnliche Stengel von, im Herbst, fast holziger Beschaffenheit, in der Erde aber mit vielen rothen Knollen, an Ansehn den Kartoffeln nahe stehend, aber

\*) Die Feld-Eichorie sächsisch Wandelstengel (im Heu, alt und hart freilich schlecht), der Lattich sächsisch Saumilch.

\*\*) Für höhere, dürftige Stellen das, was der Klee (besonders zwei bekannte Arten) für tieferen fruchtbareren Boden ist, und eben deshalb von so großer Bedeutung für unsere mageren — Berge.

süßer und von recht gutem Geschmack, auch für Menschen. Sie wachsen leicht und willig, auch auf schlechtem Boden und vermehren sich darin (wenn ein Theil nicht ausgenommen wird) fort und fort von selbst und die Stengel geben Winters einen schätzbaren Stoff zur Unterhaltung des Feuers. Wegen dieser guten Eigenschaften und zumal auch weil sie keine Krankheit zeigen (wie die Kartoffeln) verdient sie mehr und mehr die Würdigung zu finden, die sie, ungeachtet sie schon in manchen Gärten des Landes eingebürgert ist, noch nicht, oder nicht in gebührendem Maß gefunden hat.

### Erfahrungen über Anbau von Bokhara-Klee,

in Bezug auf Grünfütterung, Heubereitung, Erhaltung eines Spinnfaserstoffes, dann der Bienenweide.

In den Mittheilungen des Neutitscheiner landw. Vereins lesen wir hierüber folgendes:

Am 25. April 1864 baute ich auf einen 70<sup>0</sup> großen Flächenraum  $\frac{1}{2}$  Zollpfund von dieser Kleeart Samen in einen der schlechtesten Böden bei Stramberg, nämlich gelber bindiger Thonboden, Thonschiefergrundlage, nicht tiefgründig, ohne Ueberfrucht an.

Die Vorfrucht war Winterweizen und der Boden nicht rein von Unkraut.

Da mir noch etwas Samen fehlte nahm ich den steirischen rothen Klee, um den Ueberrest pr. 14<sup>0</sup> mit Sommerweizen als Ueberfrucht anzubauen.

Nach 3 Wochen ging der Same auf, und wurde, als sich Unkraut zeigte, sorgfältig gereinigt und erreichte Anfangs October eine Höhe von 36 Zoll und darüber; einige Stengel blühten, zeugten aber keinen Samen, sowie auch diese Blüthen von Bienen nicht besucht wurden.

Nachdem diese Kleeart angerühmt wurde, daß selbe im ersten Jahre einen Spinnfaserstoff gibt, wollte ich solches versuchen, und ließ nach der Nacht im October denselben auf der Kiste nämlich auf den Thau ausbreiten; es regnete aber beständig, und da zeitlich dazu noch Schnee fiel, blieb derselbe bis zum Frühjahr liegen, und was natürlich nicht anders sein konnte, verfaulte, zeigte aber doch das Spinnstoff da sei.

Im Frühjahr 1865 zeigte dieser Klee einen üppigen Wuchs, der Art, daß, wo der steirische Klee auf demselben Acker und Boden fast nicht zu erkennen war, war dieser 12 Zoll hoch, und ich ließ schon am 24. Mai einen Theil zum Grünfütter abmähen, welcher sehr gierig von den Rühen gefressen wurde. Nach 8 Tagen wurde wieder ein Theil weiter, und nach 8 Tagen abermal ein weiterer Theil zum Futter abgemäht, und ein Theil stehen gelassen.

Der erst abgemähte Theil trieb sehr kräftig wieder, der zweite weniger, und bei den dritten blieben die meisten Triebe aus, und die Wurzeln verfaulten. Es folgt hieraus, daß man diesen Klee zeitlich, so lange die Stengel nicht holzig sind, abmähen muß.

Zur Trocknung als Heu, taugt dieser Klee nicht, weil er schlecht im jungen Zustande trocknet und nicht ausgiebig ist.

Der nicht abgemähte Theil trieb fast 1 Zoll starke Stengel 7 bis 8 Fuß hoch, kam Ende Juni zur Blüthe; der erstgemähte Theil trieb 3 bis 4 Fuß, der zweite 2 bis 3 Fuß und der 3: kaum 1 Fuß. Alles blühte reichlich im Juli und August und trug das Ganze reichlich Samen.

Als der Same zur Reife, welches sehr ungleich geschieht, kam, wurden die Stengel auch gelb abgemäht, der Same abgestreift, und sogleich auf die Kiste gelegt, und zu meiner großen Freude, überzeugte mich bald, daß ein Spinnfaserstoff, welcher dem Hanf viele Ähnlichkeit hat, hieraus erzeugt wurde, wovon ich zur Generalversammlung in Neutitschein am 8. Jänner

d. J. Probe einsendete. Ich kann daher diese Kleeart nicht nur einem jeden Landwirth und Oekonomie wegen seiner Nützlichkeit als Futter und Spinnfaserstoff genug anempfehlen, sondern nebstbei einen jeden Bienenzüchter auf diese Kleeart aufmerksam machen, bei jedem Bienenstande wenigstens 10<sup>0</sup> anzubauen, wo sich jeder überzeugen wird, daß der Erlös von diesen 10<sup>0</sup> die Bienen durch reichlichen Honigertrag demselben doppelt ersetzen werden, und der Bienenzüchter entzückt sein wird, seine Bienen vom zeitlichen Morgen bis späten Abend, selbst in der größten Hitze zu Mittag zu Tausenden auf den unzähligen kleinen Blüthen durch sechs Wochen lang herumhüpfen zu sehen.

Hievon habe ich mich selbst als Bienenzüchter überzeugt, indem ich eine reiche Honigerndte hatte, klagten meine Nachbarn, selbst in der nächsten Nähe über Honigmangel.

### Beizmittel zur Verhütung des Brandes.

In meiner 20jährigen Praxis habe ich kein besseres Beizmittel — unter den vielen, die ich versuchte — gefunden, als:

1 Pfund Salz,  
 $\frac{1}{2}$  " Pottasche,  
 $\frac{1}{2}$  " schwefelsaures Kupfer

in so viel Wasser aufgelöst, daß ein Mezen Saatweizen damit stark angefeuchtet werden kann.

Zu der Ausfaat habe ich stets ein- bis zwei- oder dreijährigen Weizen (wenn der dreijährige Weizen nicht gehörig aufgeht, liegt dieses nur daran, daß er nicht sorgsam und passend aufbewahrt wurde) angewandt; je nachdem derselbe aus einem dieser Jahre am schönsten, vollkommensten war.

Ich habe bei dieser Methode nichts nennenswerthes durch den Brand gelitten, obschon mein Vorgänger in einer Pachtung durch dieses räthselhafte Uebel fast gezwungen worden war, die Weizenkultur aufzugeben.

Pferdemist, in welcher Gestalt auch angewandt, befördert den Brand. — Bei einer dünnen Saat tritt derselbe nie so stark auf, als bei einer dickeren.

Nach einer reinen Gründüngung auf kräftigen Boden wird man nie Brand haben.

Noch hilft gegen Brand, daß man die Ausfaat auf leichtem Boden 3", bei schwerem Boden 1 $\frac{1}{2}$  bis 2" tief unterbringt.

### Gedenkblätter.

#### II. Johann Sonterus.

Des Wahnes Joch zerbrach er kühn,  
Das schwer die Äter drückte,  
Und führt' den Geist zu Freiheit hin,  
Die stets die Welt beglückte.

Das Höchste, was der Geist erdacht,  
Das hat er uns gegeben,  
Der Presse unbefiegte Macht,  
Den Keim zu neuem Leben.

Drum töne lauter Jubelklang  
Sonterus deinem Namen,  
Und unser schönster Hochgesang  
Sei: Dir zu gleichen! Amen!

Schiel.

Wir Siebenbürger Sachsen können mit Recht auf unsere Nationalität stolz sein, denn wir gehören ja zur wahrhaft großen, deutschen Nation.

Vom Nordpol bis zum Südpol, rings um die ganze Erde, wird der deutsche Forschungsgeist überall mit Freuden begrüßt, geehrt und ihm wo möglich ein heimathlicher Heerbereitet; das herrliche Deutschland beherrscht also die ganze Welt, nicht aber mit Kanonen und Bajonetten, sondern mit einem viel kräftigeren Mittel: mit dem Lichte der Wissenschaft.

Als vor mehren Jahrhunderten die gräßlichste Verfinsternung und Verbümmung den sittlichen Bestand der Menschheit bedrohte, erscholl aus Deutschland weithin der donnernde Wachtspruch: Es werde Licht! und es ward Licht! Ein neues Morgenroth ging über die dieser Gottesgabe verlustigen Völker auf und die Segnungen derselben entfalten sich seither von Tag zu Tag immer mächtiger und glorreicher; die Nachtsalter, welche sich bis dahin überall: Eingang zu verschaffen gewußt, sahen sich plötzlich von den Thorriegeln der Schloßkirche zu Württemberg in ihrer Siegesbahn entschieden gehemmt und mußten sich zähneknirschend in ihre Höhlen zurückziehen, großend der hereingebrochenen Aufklärung über die von ihnen irgeleiteten Völkerschaften. Aber auch auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften haben die Deutschen das Größte geleistet und sich dadurch die Ewigkeit ihres Namens gesichert.

Ist es daher nicht etwas Erhebendes einem solchen Volksstamme anzugehören?

O ja! und darum soll es auch unser ernstes Bestreben sein, uns seiner immer würdiger zu machen; denn der geistigen Brücke, die unser Volk stets mit Deutschland unterhielt, verdanken wir Sachsen unser heutiges Sein, und wenn diese einmal nicht mehr ist, so hören wir auch als Nation weiter zu leben auf; darum trachtet selbe zu unserem Heile immer mehr und mehr zu festigen.

Wir dürften uns aber lediglich auf unsere Blutsverwandtschaft mit Deutschland nicht viel einbilden, — da ja die Verdienste eines andern eben nicht die eigenen sind, — wenn unser Volk nicht auch rühmlichst und genug bewiesen hätte, daß es ihm auch geistesverwandt sei, dadurch, daß es stets bestrebt war und ist: dem Mutterlande, wenn auch nicht ganz gleich, so doch sehr nahe zu kommen, nämlich in Kunst und Wissenschaft. Was den offenen Feldkampf um des Lebens höchste Güter betrifft, so hat das Sachsenvolk genugsam glänzende Proben von seinem ererbten alten deutschen Heldenmuth abgelegt.

In Nummer I dieser Gedenkblätter habe ich die Richtung, welche dieselben einschlagen sollen, vorgezeichnet, und bevor ich den betretenen Weg weiter verfolge, will ich nur noch eine Behauptung aufstellen, deren Wahrheit von diesen Blättern hinreichend bewiesen werden wird.

Aus der Mitte unserer Nation sind Männer hervorgegangen, die, wenn ihr Wirkungskreis von dem übrigen gebildeten Europa nicht so weit weggefallen wäre, den ruhmvollen Fortbestand ihres Namens sich nicht nur bei uns gesichert, sondern von Allen, die für Großes und Schönes empfängliche Seelen haben, mit Ehrfurcht genannt und bewundert würden!

Heute möge nun der Anfang gemacht werden mit dem **Würdigsten** der Würdigen, mit **Johann Honterus**, dem Apostel des Herrn!

Diesen gewiß höchst auszeichnenden Beinamen hatte Honterus von dem Gottesmanne Martin Luther erhalten, als letzterer einige Schriften von ihm zu Gesicht bekam.

Honterus war geboren 1498, der Sohn des Kronstädter Bürgers Georg Graf. Diesen Namen änderte er, wie die Sage geht, zum Dank dafür, daß er sich einst in Wassergefahr, als er in einem Fluß ertrinken sollte, durch Anklammern an einen Hollunderstrauch rettete, der sächsisch Hontert heißt.

Kaum zwanzig Jahre alt zog er aus den Schulen der Vaterstadt nach Krakau, und bald darauf nach Württemberg, wo er zu Luthers und zu Melanchthons Füßen saß, ihre Freundschaft erwarb und sich unter deren Leitung zu dem nachherigen großen Werke rühmlichst vorbereitete.

Von Württemberg bezog er die Universität Basel und erlernte die Buchdruckerkunst; sein Geist mochte bestimmt schon damals ahnen, daß er hier auf Erden nicht bloß dazu bestimmt sei, die Bahnen eines gewöhnlichen Menschen zu wandeln.

Noch einmal begab er sich über Württemberg nach Krakau, woher er den 22. Januar 1533 in seine Vaterstadt zurückkehrte. Mit sich brachte er Werkzeug und Gehülfen zur Errichtung einer Buchdruckerei.

Wie überall, so gab es auch unter uns Männer — welche dem Volke die verschrobensten Begriffe über Religion beibrachten, weil sie dadurch nur desto besser im Trüben fischen konnten.

Mit Honterus Rückkehr fing aber diese saubere Wirthschaft ihr Ende zu nehmen an.

Aus Honterus schwerer Artillerie des Geistes — der Presse — gingen Lutherische Schriften und die Augsburgische Confession hervor, welche von dem Volke mit Jubel begrüßt und gelesen wurden.

Bald sammelte sich ein Kreis wißbegieriger Schüler um den Lehrer; bald strömten Groß und Klein, Vornehm und Gering zu dem hohen ernstern Manne, der wie ein Prophet des alten Bundes da stand und mit dem siegesfreudigen Blick zum Himmel dem Volke zurief:

### „Wachet und Betet!“ \*)

Dann zeigte er, wie die Religion des Heilandes in Irrthum verstrickt worden, und Menschen saktionen das Wort Gottes gefangen genommen so lange Zeit, überhaupt wie man sich von der alten Kirche immer mehr und mehr entfernt, und daß diese neue eigentlich die alte sei, zu welchem Beweise er sein Reformationsbüchlein schrieb. Viele, viele traten zur neuen Lehre über, so daß der sächsische Landtag „die Nationsuniversität“ 1544 den Beschluß fassen konnte: daß die Städte, die nun fast alle das Wort Gottes angenommen hätten, sich nun auch gleicher kirchlicher Gebräuche bedienen sollten.

Durch Honterus wurde also die evangelische Kirche im Sachsenlande gegründet. Den 23. Januar 1549 starb er als Stadtpfarrer von Kronstadt; für das Sachsenland Luther und Melanchthon zugleich gewesen.

Und Ihr nun, aus unserer Mitte, die Ihr Euch zu Verkündigern des Wortes Gottes heranbilden wolltet, habet stets das Bild Honterus vor Augen, und lasset Euch an den Hochschulen Deutschlands von eben dem Geiste wie dieser leiten, um einst in der Heimath eben so thätig — und wirksam wie Honterus zu leben, zu Euren und Eures Volkes Ruhm und Ehre.

Rudolf Siebmann.

### Litteratur.

Das h. Landesconsistorium hat die im Verlage von Johann Gött & Sohn Heinrich erschienenen „**Anfangsgründe für Unter-Real- und Bürgerschulen**“ von J. E. Meschedörfer als ein für diese Schulen brauchbares Buch erkannt und die Aufmerksamkeit sämmtlicher, dem Landesconsistorium unterstehenden Gymnasial- und Realschul-Direktionen darauf hingelenkt. Der Preis dieses sehr nützlichen Schulbuches ist gebunden 80 Nfr. (Kr. 3¼)

### Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(**Neuer, sehr billiger und dauerhafter Anstrich für Holzwerk aller Art.**) Zum Anstreichen von Latzen, Glashaustäden, Mißbeekäften, Staketenzäunen, Brettereinfriedungen, dient folgender, sehr leicht herzustellende und sehr wohlfeile Anstrich:

Man nimmt frischen, gut verschlossen aufbewahrten Cement der besten Qualität und reibt ihn mit Milch auf einem Reibstein wie Delfarbe. Die Farbe muß die Dike der gewöhnlichen Delfarbe erhalten. Das Holz, welches damit angestrichen wird, darf nicht glatt abgehobelt sein, sondern muß rau — gesägt — sein. Ein 2- bis 3-maliger Anstrich sichert das Holz nicht nur gegen den Einfluß der Bitterung vollständig, sondern auch gegen das Verbrennen und ist dieser Anstrich in der Hinsicht als eine höchst werthvolle Erfindung zu betrachten. Das anzustreichende Holz muß vorher gehörig ausgetrocknet sein.

(**Collodium gegen Hühneraugen.**) Nach Dingler's polytechn. Journ. besteht eine nicht genug zu empfehlende Eigenschaft des Collodiums darin, daß, wenn man die Hühneraugen, nachdem man sie gehörig beschnitten hat, damit bestreicht, dieselben für längere Zeit ganz unempfindlich gemacht werden.

\*) Worte, die man auch jetzt in unseren Schulen den Kindern als ersten Lehrspruch und Mahnung mit auf ihren Lebensweg geben sollte.

**(Brennereibetrieb.)** Durch einige Grade höhere Temperatur bei dem letzten Abstellen, so wie durch Vorstellen mit Hefe kann die Gährdauer auf die Hälfte der Zeit vermindert werden. Sofort nach der einständigen Zuckerbildung des Maiskgutes kühlt man ein ebenso großes Quantum, als man für diesen Tag Hefe hat, z. B. von 46 Grad, welche Temperatur die Maische noch haben wird, auf 36 Grad ab, vermischt dieselbe mit der Hefe und erhält also ein Hefengut von 28 Grad, wenn die Hefe 20 Grad Temperatur hatte. Bei einer kräftigen Hefe und der hohen Temperatur von 28 Grad ist die Hefenmaische nach einer Stunde geeignet, wieder mit ebenso viel als das jetzige Quantum beträgt, mit Maische von 28 Grad versehen zu werden, welches ganze Quantum nach 1 1/2 Stunden mit der bis dahin auf dem Kühlschiff abgekühlten Gesamtmaische abgestellt wird. Die Gährdauer wird noch mehr beschleunigt, wenn die Hefenmaische nochmals mit ebensoviel, als ihr jetziges Quantum beträgt, Maische von 28 Grad auf 1 Stunde im großen Gährbottich weggestellt wird.

**(Firnisanstrich auf Kalkabputz.)** Bei dem gewöhnlichen Verfahren, Firnisanstrich an Häusern zu bewirken ereignet es sich meistens, besonders an feuchten Stellen und an solchen Seiten, die den Witterungsverhältnissen besonders preisgegeben sind, daß der Firnisanstrich bald an einzelnen Stellen sich abblättert, so daß derselbe oft schon nach einem Jahre und früher erneuert werden muß. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, stellte Prof. Artus in Jena vielfache Versuche an und fand endlich ein Verfahren, wodurch ein Anstrich erzielt wurde, welcher nunmehr nach fast 4 Jahren nicht im mindesten eine Veränderung zeigt; selbst an solchen Stellen, die den Witterungsverhältnissen mehr ausgesetzt sind. Prof. A. ließ nämlich die zu firnissenden Mauern, welche bereits mit einem Kalkabputz versehen waren, mit einer dünnen Masse überstreichen, welche aus 3 Th. Portlandement, 1 Th. gelöschten Kalk, 1/2 Th. ungelöschten Kalk und der nöthigen Menge Wasser bestand. Nachdem der Anstrich gehörig ausgetrocknet war, ließ er hierauf den Firnisanstrich bewirken, welcher sich bis jetzt völlig unverändert erhalten hat.

**Effecten- und Wechselcourse.**

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahl	Dienst. 25
	22	24	25	26	21	28			
5% Metalliques	62.25	62.50	62.25	62.—	62.20	62.—	Pester Commercialbank	500	730
5% National-Anlehen	68.70	68.70	68.65	68.50	68.70	68.70	" Sparfassa	63	1040
Banfactien	729.—	728.—	722.—	726.—	724.—	723.—	Dfner "	—	440
Creditactien	154.90	153.—	152.90	153.70	153.90	153.40	Pester Walzmühle	500	1060
Staats-Anlehen 60er	81.40	81.20	80.90	80.90	81.10	81.10	Pannonia Dampfmühle	1000	1570
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	63.50	63.50	63.50	—	—	—	1. Dfner "	450	685
Silber	123.—	127.75	127.75	127.50	127.25	127.25	Ungar. Affeturanj	315	670
London	128.60	128.25	127.75	127.25	127.80	127.—	Pannon. Rückversicherung	210	245
Dufaten	6.16	6.14	6.10	6.10	6.11	6.09	5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	58.50

**Hermannstadt, 28. September.** Im Laufe dieser Woche war die Zufuhr mit Cerealien sehr stark, wodurch auch sämtliche Fruchtpreise etwas herabgedrückt wurden; heute war der Besuch des Marktes gut mittel-mäßig; **Weizen** bester Sorte ging jedoch nicht unter 6 fl. vom Plah; gute **Mittelwaare** 5 fl. 60 fr.; milderer Qualität 5 fl. 20 fr.; **Halbfrucht** 4 fl. 20 fr. bis 4 fl. 80 fr.; **Korn** durchschnittlich 4 fl.; **Hafer** 2 fl.; **alter Kukuruz** 5 fl. 20 fr. bis 5 fl. 60 fr.; **neuer**, von guter Qualität, schon mahubar 4 fl. bis 4 fl. 80 fr.; **Erdäpfel** 1 fl. bis 1 fl. 40 fr.; **Hirse** 3 fl.; **Hülsefrüchte**, wenig Vorrath, **Erbisen** 6 fl. 40 fr.; beste Sorte 8 fl.; **Binsen** 8 fl. bis 9 fl. 60 fr.; **Fisolen** 6 fl. 40 fr. per Siebenbürger Kübel. — **Schweinefett**, steigt fortwährend, steht mit 32 fl. der Centner.

Witterung: anhaltend trocken und heiß, Regen thut sehr Noth; Mühlenwerke leiden sehr an Wassermangel.

Rindfleischpreise für den Monat October unverändert. (—) **Mediasch.** Obwohl die Witterung sehr günstig, war unser Michaeli-Fahrmarkt, der immer auf Donnerstag vor Michaeli fällt, aus Ursache des großen Geldmangels flau. — Einen guten Absatz fanden Körnerfrüchte, die man in bedeutenden Mengen zugeführt hatte, und bis Mittag vergriffen wurden. Auch Hanf war viel vorrätzig und fand guten Absatz. Wir notiren: **Weizen** 4 fl. 40 fr. bis 5 fl.; **Halbfrucht** 3 fl. 20 fr. bis 4 fl.; **Roggen** 2 fl. 80 fr. bis 3 fl. 20 fr.; **Hafer** 1 fl. 60 fr.; **Mais** alter 4 fl. 80 fr.; neuer 2 fl. 80 fr.; **Spelt** 1 fl. 44 fr. bis 1 fl. 60 fr.; **Gerste** 3 fl. 20 fr. (Vorrath gering); **Hanfsamen** 3 fl. 20 fr.; **Hülsefrüchte**, schwach zugeführt, kosteten 4 fl. 80 fr.; **Erdäpfel** 80 fr. und **Wallnüsse** 4 fl. per Siebenbürger Kübel. **Käse** 18 fl.; **Hanf** 12 fl. per Centner.

Der Handel mit Manufacten war mittelmäßig. **Weinhandel** flau. Die Weintrauben trocken zusammen. Witterung schön.

**Kronstadt, 21. September.** Die heutigen Marktpreise sind folgende: **Weizen** 4 fl. 80 fr. bis 6 fl. 18 fr.; **Halbfrucht** 4 fl. 39 fr.; **Roggen** 4 fl. 10 fr. bis 4 fl. 30 fr.; **Gerste** 3 fl. 12 fr. bis 3 fl. 30 fr.; **Hafer** 1 fl. 44 fr. bis 1 fl. 50 fr.; **Kukuruz** 6 fl. 45 fr. per Siebenbürger Kübel. — **Rindfleisch** 12 fr. per Pfd. **Rindsunschlitt** 17 fl. per Centner.

**Temesvar, am 21. September. (Getreide.)** Bei geringem Verkehr im Getreidegeschäfte hat sich die vorwöchentliche günstige Stimmung erhalten, und haben die Preise von Weizen um 5 bis 10 fr. per Megen aufgeschlagen. Die Zufuhren verringerten sich wieder und wurden von 88—89 pfdg. zu 4 fl. 70 fr. bis 4 fl. 75 fr., 89—90 pfdg. von 4 fl. 90 fr. bis 5 fl. per Megen übernommen. Von Partien wurden circa 10,000 Megen 88—89 pfdg. prompt zu 4 fl. 75 fr. bis 4 fl. 80 fr. verkauft. Wir notiren: **Weizen** 87—88 pfdg. von 4 fl. 60 fr. bis 4 fl. 70 fr., 88—89 pfdg. 4 fl. 75 fr. bis 4 fl. 85 fr., 89—90 pfdg. 4 fl. 90 fr. bis 4 fl. 95 fr.; **Korn** 78—80 pfdg. 3 fl. 30 bis 1 fl. 35 fr.; **Hafer** 45 pfdg. 1 fl. 40 fr. bis 1 fl. 45 fr. und 10 Percent; **Gerste** 68—70 pfdg. 2 fl. 40 fr.

**Szegedin, 23. September.** Die lebhafteste Tendenz unseres Getreidegeschäfts hat in Folge höherer Notirungen von Wien zugenommen, und stieg **Weizen** jeder Gattung um 15—20 fr. per Megen. Es wurde geschlossen 88 1/2 bis 89 pfdg. Waare mit 5 fl., 87 bis 88 pfdg. mit 4 fl. 85 fr. per Megen. In sonstigen Getreidearten ist das Geschäft ruhig, doch finden die beschränkten Zufuhren in Korn, Halbfrucht und Gerste für den Stadtbedarf raschen Absatz. Kukuruz wird schon überall gebrochen, der Ertrag ist qualitativ gut, quantitativ sehr gering, und auf kaum 4—6 Megen pr. Zoch anzunehmen.

**Insertate.**

Die Haupt-Niederlage für Siebenbürgen

**Gewehr- und Waffenfabrik**  
von Johann Peterlongo in Innsbruck

Heinrich Zikell in Kronstadt

empfiehlt ihr reiches Lager von Jagdgewehren, Jagd- und Scheibenstutzen, Pistolen, Taschen-, Infanterie- und Cavallerie-Revolvern nach Le-faucheux, Colt und Adam, Knabenstinten, Terzerols, Hirschfänger und Jagd-Requisiten zu Fabrikspreisen, und werden Preis-Courante auf Verlangen franco zugesendet.

Ferner empfiehlt der Obgenannte sein Lager von „Nähmaschinen“ nach den besten Systemen, dann von garantirten Chinasilber-Waaren, als: Leuchter, Girandoles, Essbestecke etc.; ferner von echter Goldwaare, als: Bracelets, Ringen, Ohrgehängen, Broches, Knöpfen und Nadeln etc. ebenfalls zu Fabrikspreisen.

2—3.

**Als Absteigquartier**

ist eine vollkommen eingerichtete Wohnung,

in der Nähe der Post, im Fleischergäßchen Nr. 1110 zu vergeben, und unter sehr billigen Bedingungen auch tageweise zu beziehen.

Näheres beim Hausmeister.